V. Jahrgang Nr. 39.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 28. September 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserische Schrift wird gebeten

Mit dieser Nr. endet das III. Quartal unseres Blattes, und so bitten wir denn höflichst um die baldigste Erneuerung des Abonnements. Frühere Blätter können für etwa neu eintretende Abonnenten nachgeliefert werden. Auch sind ältere Jahrgänge, soweit der Vorrath reicht, gebunden oder ungebunden zu haben.

Die Administration.

Zum Neujahrsfeste.

Welche zahllose unberechtigte Hoffnungen tauchen nicht wieder in der Brust jedes Einzelnen von uns auf, wie viele unsinnige Wünsche entsteigen nicht wieder unserem Innersten; wie viele sinnlose Gebete entfließen nicht wieder unsern Lippen! Ist es doch das Neujahrsfest, die Zeit des Betens und des Hoffens, des Wünschens und Begehrens, die Zeit, in welcher wir die Vergangenheit mit all ihren Leiden und Wehen, mit all ihren verrauschten Freuden und Genüssen abschließen und von uns werfen . . . möchten und ein junges, neues Leben wieder anfangen und beginnen!

Arme Menschen! Thörichtes Sinnen! Als stünde die Uhr der Zeit wirklich stille, als stünde es wirklich in unserer Macht, die ewige Kette der Zeit, die vom ersten Momente unseres Daseins bis zu unserem letzten Athemzuge, wie eine Riesenschlange uns umringelt, zu zerreißen, als läge es wirklich in unserer Gewalt, den Strom der Ewigkeit, wo eine Welle die andere unaufhaltsam vorwärts drängt, zu spalten, um die eine Hälfte rück-, die andere aber nach unserem Wollen vorwärts zu lenken!

Hoffen und wünschen! Als wäre die Gegenwart nicht der Vergangenheit entflossen; als müßte die Zukunft nicht nothwendig der Gegenwart entströmen!

Oder ist etwa der Jüngling, der seine Jugendkraft vergeudet hat, auf ein gesundes Alter zu hoffen berechtigt, kann der Landmann, der seinen Boden brach liegen ließ, einer Erndte entgegenharren, ob er auch den Himmel mit Gebeten erfüllte und die Erde mit seinen Thränen überfluthete? Wir wollen und möchten dem von der Höhe der Vergangenheit rollenden Rade der Zeit in die Speichen greifen und es aufhalten, mit leeren Wünschen, mit eitlen, thörichten Hoffnungen, mit einem hohlen Wortschwall! Jeder Einzelne von uns hegt Wünsche und Hoffnungen — so schwach ist das arme Menschenherz — und es wäre grausam, recht grausam und liebelos, wenn wir in unserer

nüchternen Anschauung, trotz unserer Erkenntniß und Wahrheitsliebe, dem Schlichten und Einfältigen den beseligenden Wahn, den liebgewordenen Götzen der Einbildung zerstören wollten, indem wir ihm beweisen, daß alles Harren und Begehren und ganze Meere von Thränen nicht die kleinste nothwendige Folge der Vergangenheit aufzuheben u. hinweg zu schwemmen vermögen. O nein! Solche Selbsttäuschung ist allzubeglückend, allzuberuhigend für das gequälte Menschenherz, als daß es je einer wagen sollte und dürfte, diesen schönen Wahn gewaltsam zu vernichten. Und so rufen denn auch wir: Selig sind die Einfältigen, denn ihrer ist das Himmelreich — auf Erden, wenn auch die rauhe Wirklichkeit es wie einen Nebelschleier zerreißt, aber einen Augenblick im Paradies gelebt, welcher Moment, da das ganze Leben ja eben nur aus Augenblicken besteht, wiegt ihn auf? Und so hoffe und wünsche denn nur immerhin, du armer Menschensohn! Ja stände die Musik der Sphären uns zu Gebote, wie wollten wir dich erst recht in diesen Traum lullen und in diese Hoffnung wiegen!

Jedoch wir wollen nicht vom und zum Einzelnen sprechen, wir reden vom und zum ganzen Volke Israels, und hier ist jede Täuschung eine Sünde, jeder Wahn und jede Lüge ein Verbrechen; hier heißt es in die gellende Posaune stoßen, um die Schwachen zu ermuthigen, die Schläfer wach zu rufen; die Wankenden zu stärken und die Todten zu erwecken! Denn wahrlich wir hegen und haben nicht nur Wünsche, Hoffnungen jeder von uns, jeder für uns, wir sollen und müssen solche auch fürs Ganze, für die Gesammtheit unseres Stammes haben, wie sie jedes Volk und Völkchen hat, weil sonst auch das Individium jeden Werth und jede Bedeutung verloren!

Hier ist die Macht und die Gewalt in unserer Hand, hier ist die Um- und Rückkehr geboten und von Nutzen und darum erheben wir denn unsere Stimme und predigen:

Umkehr! Umkehr zur Einheit! Umkehr zur Einheit und Einfachheit! Umkehr zur Sitte und Tugend! Umkehr zu einer geläuterten Anschauung der großen Wahrheiten unserer Religion, die heute wie nie angethan wäre mund- und handgerecht zu werden allen Völkern der Erde. Wir haben die trübe Erfahrung gemacht, daß bei all der Fähigkeit und Ausdauer, bei all dem Fleiße und der Rührigkeit, bei all den großen Tugenden und der hervorragenden Größe Einzelner, ja bei all der Anerkennung, die unserem Stamme bereits zu Theil geworden, die Anerkennung unserer Lehre und unseres ausfachen vernünftigen Glaubens, kurz die Achtung, Werthschätzung und Anerkennung unserer heiligen Religion und Lehre eben, die unsere Existenzberechtigung ausmacht, noch immer aussteht! Und worin und woran liegt dies? daran, daß der seit Jahrhunderten aufgehäufte Schutt nicht weggeräumt, der zur unersteiglichen Höhe angeschwollene Berg, der aus dem niederen Sinai sich emporhob, nicht abgetragen und das Ackerfeld der Religion von den zahlreichen Steinen des Anstoßes, die es überwuchern nicht gereinigt wurde!

Nicht wie Abraham, rufen, schon unsere Alten, dem die „Sinagoge" das Judenthum ein Berg war, noch wie Jizchak, dem es ein Ackerfeld schien, das nur zeitenweite Nutzen bietet . . . sondern wie Jacob, der es ein Haus nannte, wie nach ihm alle Profeten, eine Behausung, in welchem alle Völker der Erde ungetheilt und nebeneinander wohnen können: und sollen!

Was aber that die Zerklüftung? sie fördert nicht nur nicht unsere Aufgabe nach Außen, sie zersetzt uns in unserem eigensten Innern und erregt Zweifel an unsere Existenzberechtigung und Lebensfähigkeit! Woher kömme denn sonst die grenzenlose Gleichgiltigkeit so Vieler, das Wegwerfen und Abschütteln jedes religiösen Fühlens und Denkens; die Schmach der religiösen Ignoranz einer- und die feste Anklammerung an jede abergläubische Observanz, ja die Ausbreitung des erniedrigenden Chaßidismus andererseits?

Indessen nicht jenen tauben Ohren wollen wir predigen, die weder den Ruf der Geschichte, noch die Stimme der Zeit: noch die Mahnungen der Besten und Edelsten unseres Volkes und Stammes aller Zeiten; überhören, aber den wenigen Guten und Bessern, welche nicht aus Mangel an Einsicht, sondern aus Trägheit und Gemächligkeitsliebe dem Sichgehnlassen huldigen!

Wir wollen diesmal das hier in wenigen Worten Angedeutete nicht weitläufiger ausspinnen, aber das Gesagte möchte blos zur Anregung dienen und in diesem Sinne wünschen wir unseren Freunden, wie unseren Gesinnungs- und Prinzipiengenossen eine כתיבה טובה in

des Wortes edlerer Bedeutung, die חתימה טובה seitens desjenigen, von dem der Segen allem Guten und Bessern kömmt, wird gewiß nicht ausbleiben. —a—

Original-Correspondenz.

Budapest, 16 Sept. 1878.

Lieber Herr Doktor!

Die heurigen Einschreibungen haben es neuerdings bewiesen, wie nothwendig die Errichtung resp. die Umwandlung des Seminargymnasiums in ein 8 classiges regelrechtes Obergymnasium sei, und es würde gewiß nur ein Aufruf an unsere g. Glaubensgenossen in Ungarn von Röthen sein, um die etwaigen durch die löbl. Landes-Kanzlei leicht aufzubringenden Gründungskosten, durch die nie versagende Opferwilligkeit aller echten Jehudim aufzubringen. Immer und stets waren ja unsere Glaubensgenossen bereit, für spezielle Culturzwecke zu opfern. um wie viel mehr, wo es sich darum handelt unsere Kinder einzuführen in das erhabene Reich der allgemeinen Bildung und jenen Reschoim zu beweisen, daß unsere Kinder keine jött ment egyének sind, wie ein äußerst liebenswürdiger Professor sich äußerte, indem er meinte, daß seine Schule endlich doch nicht dazu da sei, um allerhand jüdischem Gesindel ein Asyl zu bieten. Jehudim! zeigen wir der Welt, daß wir für unsere Kinder die unseren Stolz ausmachen, kein Asyl vonnöthen haben, zeigen wir ihnen was jüdische Opferwilligkeit im Stande ist! Auf, Söhne des Volkes, die für ihren Glauben gestritten, geduldet, die sich die Anerkennung der ganzen Welt zu erringen wußten, zeigen wir daß in unserem Lager Israel ist, errichten wir ein Gymnasium, wo wir unsere Söhne zu wahre, echten Patrioten, zu Priestern des Erkenntniß, zu gebildeten Jehudim erziehen. Wen ich durch diese Zeilen vorliegenden Zweck um einen Schritt näher gebracht habe, so wird sich dessen besonders freuen. Ihr für die Aufnahme vorliegender Zeilen im Voraus dankender

Szélesy Sigmond.

* * *

Szigetvár 21. September 1878.

Unser wackerer Reiser aus Waitzen hat sich durch die flüchtige Berührung der Schnorrerfrage in Nr. 38 Ihres gesch. Blattes abermals ein schönes Verdienst erworben. Die Frage ist eine brennende und zur Lösung derselben wurde bislang in unserem Vaterlande fast nichts gethan. Wir befinden uns nicht einmal im Vorbereitungsstadium der Lösung. Die jüdische Journalistik des Inlandes hat dieser Frage bisher nur wenig Aufmerksamkeit zugewendet und es ist das um so bedauerlicher, als ihre deutsche Schwester bereits in den Jahren 1872 und 73 sich lebhaft damit beschäftigte und den Beschlüssen des „Gemeindebundes" die möglichsten Verbreitung verschaffte. Oder sollte diese Frage bei uns überhaupt nicht zu lösen sein? Ich bestreite das auf Grund selbstgemachter Erfahrungen auf's Allerentschiedenste. In meiner Gemeinde wurde vor 5 Jahren ein Verein gegründet dessen erster § lautet: Der Zweck des Vereines ist der Wanderbettelei zu steuern.

Der Verein wirkt, wie erwähnt, bereit 5 Jahre und hat sich glänzend bewährt. Die Theilnahme seiner Mitglieder ist in steter Zunahme, die Frequenz der Wanderbettler in steter Abnahme begriffen. Wenn Sie, geehrter Herr Redakteur, zur Besprechung dieser Frage mir die Spalten Ihres Blates öffnen wollen*) dann bin ich gerne bereit nach dem hohen, bevorstehenden Feiertagen meine diesbezüglichen unmaßgeblichen Vorschläge der Offentlichkeit zu übergeben. Nur bitte ich Sie keine Wunderkuren, sondern nur eifache praktische Hausmittel von mir zu erwarten.

Dr. Julius Klein
Oberrabbiner.

Monatsbericht der „Alliance israélite universelle"

pro Juli und August.

(Fortsetzung.)

Die August-Versammlung.

Bekanntlich hat das Central-Comité im Monat April die folgenden Beschlüsse gefaßt:

1) Die 13. Generalversammlung der Alliance Israélite Universelle findet Montag, den 12. August c., statt;

2) unmittelbar an dieselbe schließen sich Conferenzen an, im welchen die allgemeinen Interessen des Judenthums von Israeliten aller Länder berathen werden.

Gleichzeitig hat das C.-Comité für diese Conferenzen folgende Tagesordnung festgesetzt:

1) Ausbreitung der Alliance;

2) Prüfung der zur Erweiterung der Thätigkeit der Israeliten für ihre Glaubensgenossen anzuwendenden Mittel;

3) Vermehrung der Zahl der Schulanstalten;

4) Verbesserung der Lage der Israeliten in Orient und in Afrika durch Handwerk und Ackerbau;

5) statistische Fragen.

Das Central-Comité fügte zugleich hinzu:

Das Comité ist bereit, jeden zur Berathung in der Versammlung sich eignenden Antrag entgegenzunehmen. Diese Anträge müssen ihm jedoch bis zum 31, Juli c. schriftlich mitgetheilt werden.

Das Central-Comité hat die Ehre, zu der genannten Generalversammlung und den an dieselbe sich anschließenden Conferenzen die Comités der Alliance, die constituirten Körperschaften, alle Vereine, die sich für die vorstehend angegebenen Gegenstände interessiren, und die israelitische Presse einzuladen, und hofft, daß dieselben ihm baldmöglichst die Delegirten bezeichnen werden, die sie hierzu deputiren wollen und deren gütige Unterstützung es mit vielem Vergnügen annehmen wird.

Demzufolge haben sich folgende Herren angemeldet:

*) Welche Frage! D. Red.

Aus Atlanta: Rev. Dr. Edward B. M. Brown, Herausgeber des Jewish South. — Berlin: H. SR. Dr. Neumann, Präsident des Comités der Alliance. — Breslau: H. Prof. Dr. Grätz, Präsident des Comités der Alliance, und H. Rbb: Dr. Joel, Delegirter des gen. Comités. — Brody: H. Leo Kornfeld, Präsident des Localcomités; Ritter R. v. Kallir, Abgeordneter zum Reichsrath, und Banquier M. Nirenstein, Delegirter des gen. Comités. — Brüssel: H. Großrbb, E. A. Astruc; H. Jos. Oppenheime, Präsident des Centralconsistoriums von Belgien; H. T. Wiener, Vicepräs. desselben; und als Delegirte des Comités von Brüssel: die HH. Dr. Hanau, Jules Erlanger und Alfred Samdam. —

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Jentele.

von Leo Herzberg Fränkel.

Das Abendmahl ist vorüber, die Kinder sind schlafen gegangen, am Tische sitzen nur noch Reb Hirsch Landes, seine Frau Jentele und Fräulein Malie, ihre Tochter. Drei Paar silbere Leuchter stehen auf dem runden Tische mit Stearinkerzen besteckt und über demselben flammen in einem großen Kandelaber von vergoldeter Bronze ein Dutzend kleiner Kerzen zu Ehren des Sabbaths angezündet. Herr Landes sitzt mit der den Juden an Ruhetagen eigenthümlichen Behäbigkeit an der Tafel, nippt zuweilen von seinem halbleeren Weinglase oder vernichtet eine kleine Bäckerei, während er sich von seiner Ehehälfte anplaudern läßt, die eine gewaltige Perlenbinde auf dem Kopfe, und funkelnde Steine an den Ohren trägt. Die Tochter liest. Sie und der Vater haben sich modernisirt; er trägt deutsche Kleidung und sie Schleppkleider und ein rundes Hütchen auf dem schwarzen Haar und betet die Modejournale an. Die Frau ist jüdisch geblieben d. h. sie trägt ihr Stirnbindel mit Perlen und Diamanten besäet, und ist so oft als möglich bestrebt demselben nur neue Schätze zuzuführen. In schwachen Stunden, oder bei freudigen Anläßen muß der Mann dem Kopfputze was zulegen. Es gab eine Zeit, wo dieß Stirnbindel so klein war, Jentele zu einem kleinen Betrug ihre Zuflucht nahm und unter die echten Perlen falsche streuete damit es doch laatisch ausschaue; so oft sie diesen Kopfputz in die Hand nahm, und das geschah regelmäßig Morgens u. Abends, pflegte zu sie seufzen. „Gott soll mir schon zu einem ordentlichen Sternbindel verhelfen", und er half ihr. Hirsch Landes war zu jener Zeit ein simpler Arendator, er hatte die Propination von der Grundherrschaft gepachtet, besaß viel Branntwein und speculirte mit Getreide. Er war ein Wagehals, liebte gewagte Geschäfte über sein Vermögen und pflegte wenn er alles auf eine Karte setzte, zu sagen. „todt oder roth — Bettler oder Millionär". Als Rußland nun mit der Türkei und den Westmächten im Kampfe lag und Oesterreich ein zahlreiches Observationskorps an den russischen Gränzen in Galizien aufstellte, da stiegen die Preise des Getreides und des Branntweines so hoch daß der Arendator seine Komode mit Banknoten füllte. Das Glück nahm bei ihm ein dauerndes Absteigquartier und was er unternahm, trug ihm reiche Früchte, daß er ein sehr reicher Mann wurde, das Dorf verließ, in die Stadt zog, sich hier einrichtete und mit hoch angewachsenem Vermögen so vortheilhaft operirte, als ob er von Jugend auf gewöhnt wäre, mit Geld umzugehen; mit seinem Vermögen wuchs Jenteles Kopfschmuck. Wollte Reb Hirsch, der unter der Herrschaft seiner Frau stand seine Pekesche gegen den modernen Rock vertauschen, wollte er seinen Bart vor Ueberwucherung bewahren, wollte er einen Ausflug nach Karlsbad machen weil andere reiche Leute nach Karlsbad gehen, wollte er sich in's Kasino aufnehmen lassen, oder seine Frau für eine kleine an ihr begangene Untreue versöhnen, so fielen ihr einige blanke Dukaten in die Hand, die sich in Perlen oder in Edelsteine metamorphosirten. Wunderten sich die Leute über das schnelle Wachsthum des vor einem kurzen Jahrzehnt so geringen Vermögens, so wunderten sie sich noch mehr, wie Menschen die ein halbes Leben in einer Dorfschänke verlebt hatten, es so bald lernen, auf Sammtsesseln zu sitzen, auf Porzellan zu speisen, sich in Seide zu kleiden, und in Zimmern mit Tapeten, Goldrahmen, Teppichen und Lusters zu wohnen. Die Frau Landes aber besorgte, daß die Leute im Orte all' das nicht bemerkten, daß über sie und ihren Reichthum nicht viel gesprochen werde und half ihnen nach, indem sie alle Augenblick darauf hinwies. Die Berufung auf das Geld wurde ihr so sehr zur Gewohnheit, sie hat es gelernt, sie so häufig anzuwenden, daß sie es selbst ihrem Manne und ihren Kindern gegenüber that.

(Fortsetzung folgt)

Literarische Notizen.

*** „Leben Kalonimos ben Kalonimos" von Dr. M. Kayserling. Im Kleinem zeigt sich der Meister! diese 7 S. nummerisch schwache, aber geistig starke Monografie, die eigentlich nur gelegentlich der Ausgabe des „אבן בוחן" übersetzt von Meisel als Vorrede und uns in einem Separatabdruck vorliegt, enthält, trotz des rein compilatorischen Characters, welches dieselbe an sich trägt, doch so viel des Anregenden und des Berechtigenden wie von einer wahrhaft großen Belesenheit in die einschlägige alte und neue Literatur, daß dieselbe schon an und für sich lesenswerth. Da der Meiselverein, dem es mit der Ausgabe des Buches eben nur ums Geld und nicht um die Bereicherung der Literatur zu thun war und uns daher mit keinem Exemplar bedachte, so dürfte das Werk selber blos in die Büreaux der Reichen gewandert sein, wo es als Mäusefutter mit der Zeit dienen dürfte, und so müssen wir denn Dr, Kayserling nur Dank wissen, daß er seine Arbeit der literarischen Welt durch diesen Seperatabdruck gerettet hat.

*** Von dem fleißigen Schriftsteller Professor L. Kahn in Brüssel, liegen uns folgende hochinteressante Brochüren unter dem Tittel: Étude sur le droit social applique á la question des cimetiores au point de vue du judaisme ect. (Studie über das soziale

Recht betreffs der Friedhoffrage vom Gesichtspunkte des Judenthums u. s. w.) wie ferner Encor la question des cimetieres, appendice á l' „Etude ect. (Nochmals die Friedhoffrage, Anhang zur Studie u. s. w.) welche wir nächstens eingehends würdigen wollen.

*** Von dem allseitig rühmlich bekannten, geistreichen hebr. Schriftsteller Jos. Kohen-Zedek, gegenwärtig Vereinsprediger in London, liegt uns ein ספר מוסר השכל drei Homilien nebst einer Vorrede und einem Anhange vor, welches schon der bekannten vorzüglichen Schreibweise dieses Verfassers halber eine höchstanziehende Lectüre bietet. Die Brochüre hat aber auch viele Eigenthümlichkeiten, die wir bei einer näheren Besprechung berühren wollen und werden!

*** „Le Riforme nel Giudaismó" von Daniel Pergola, ist der Tittel einer Brochüre in 2 Heftchen, die sehr freisinnig gehalten und schön geschrieben sind, auf dessen Inhalt wir später eingehen wollen.

*** Von Landrabbiner Dr. Adler in Cassel, liegt uns zur Anzeige „Hillel und Schamai," ein Buch zur Förderung einer gemäßigten Reform vor, von dem wir vorläufig nur soviel sagen wollen, daß wir es von Anfang bis zu Ende mit wahrhaft gespannter Aufmerksammkeit gelesen, wiewol uns nicht ein einziger Satz neu, ja wiewol wir selber das in selbem Gesagte gar oft schon selber ausgesprochen, aber der edle, schlichte Ton, der das Ganze durchzieht, das sistematisch geordnete, wo jeder Satz an Satz sich passend wie eine Perle an die andere schließt, verleiht dem Ganzen einem Zauber, das es für jeden lesenswerth. Uebrigens werden wir auf selbes näher eingehen.

*** Von S. Steckler, Schuldirector in Baja, liegt uns vor. „Die Mosaide, ein biblisches Epos in 14 Gesängen," Des Nähern werden wir in Bälde über dasselbe uns aussprechen.

*** Zemplénmegye földrajza. Kapcsolatban, a népiskolai IV. oszt földrajzi tananyagával sat. irta Knopfler Sándor. S.-A.-Ujhely. Kiadja Löwy Adolf.

Wir müssen es als einen sehr glücklichen nachahmungswurdigen Wurf bezeichnen, diese Spezialbeschreibung des Zempliner Comitates, in der wir rein nichts Bemerkenswerthes vermissen. Wenn in jedem der Comitate unseres Vaterlandes irgend e i n berufener Lehrer es mit solchem Geschick und Fleiße unternähme eine solche Beschreibung des betreffenden Comitates bis in die kleinsten Details zu liefern, so würden wir uns in Bälde in Besitze einer so vorzüglichen Erdbeschreibung unseres Vaterlandes befinden, die wirklich nichts zu wünschen übrig ließe. — Und wir sehen in der That nicht ein, warum nicht von regierungswegen solche Specialbeschreibungen gefördert und gefordert werden sollen! Zwei Dinge nur hätten wir in Bezug dieses vorzüglichen Büchleins zu vermerken: erstens, daß nicht gleichzeitig eine spezialisirte Karte beigegeben wurde und zweitens, daß außer der Beschreibung des Comitates, noch eine kurze Beschreibung Ungarns, Oesterreichs Europas und der übrigen Welttheile gegeben, wie gut auch dieselbe ist. Wir wünschen dem guten Büchlein, das gebunden nur 28 kr. kostet, die weiteste Verbreitung und zahlreiche gleich gute Gefährten. — *a* —

Literarisches

Mardochai ben Hillel. Sein Leben und seine Schriften, sowie die von ihm angeführten Autoritäten. Nebst 6 bisher unedirten hebr. Beilagen, unter Benützung handschriftlicher Quellen, herausgegeben von Sam. Kohn Rabb. und Prediger (in Budapest. Breslau. Verlag v. W. Köbner 1878.

Monographien sind unentbehrliche Bausteine zur Spezialgeschichte und sind daher schon von diesem Gesichtspunkte aus, hochverdienstlich. Monografien bedeutender und quasi epochenachender Männer aber, sind Leuchtthürme, welche weithinaus ganze Kreise erhellen und sind daher doppelt hoch anzuschlagen. Solche Monografien für die noch immer lückenhafte jüdische Geschichte der Vorzeit und des Mittelalters jedoch, sind von unschätzbarem Werthe und mit einer solchen Arbeit haben wir es in dem vorliegenden von großen und tiefer Sach- und Fachkenntniß zeigenden Werke zu thun.

Ebenso schön als wahr sagt der gelehrte Verf. in seiner Vorrede von dem- und über denselben nachdem er über den Abschluß der Toßafisten mit Meir. b. Baruch von Rothenburg und seinen Jüngern in wenigen aber wahrhaft markigen Worten gesprochen:

„Der zuletzt Genannte (Mardochai) ist einer der Letzten unter den frühern rabbinischen Autoritäten (Rischonim), der geachtesten Meister der Dezision und der in den weitesten Kreisen anerkannte und gefeierte Gesetzlehrer, den Deutschland nach dem Tode Meir von Rothenburg hervorgebracht hat. Sein Name zählt zu den bekantesten, in der großen, das jüdische Religionsgesetz behandelnden Literatur; er ist wol kaum Jemandem fremd geblieben, der sich mit talmudischen Studien eingehender beschäftiget hat. Und doch dürfte es kaum noch einen zweiten bedeutendern jüdischen Literator des Mittelalters geben, über dessen Leben so wenige und so unzuverlässige Nachrichten and dafür so viele irrige Angaben auf uns gekommen sind wie über Mardochai b. Hillel. Das tragische Geschick, das ihn mit Weib und Kindern unter den Streichen erbarmungsloser Mörder verbluten ließ, scheint ihu selbst nach dem Tode noch verfolgen zu wollen. Die Erinnerung an ihu ist bei der Nachwelt verblaßt. Sie hat über ihn, der ihr über so viele Andere die werthvollsten Berichte erhalten hat, kaum einige kärgliche Notizen bewahrt, welche das Dunkel, das sich über sein Leben und Wirken gebreitet hat nur noch verdichteten, statt es zu erhellen; ja, sie hat, sogar den Versuch gemacht, seinen Namen zu verunglimpfen und seinem Andenken einen Makel anzuheften. Seine Schriften sind theils verloren und vergessen, theils wenig gekannt und noch weniger beachtet, theils endlich in einer unglaublich verstümmelten Gestalt auf uns gekommen.

Letzteres gilt besonders von dem umfangreichen

Buche, das seinen Namen trägt, die spätere rabbinische Literatur besitzt kaum ein nahmhafteres Werk, das dieses Buch nicht ausgeschrieben, oder doch angeführt, immer aber als Autorität zittirt hätte. Das „Buch des Mardochai" ist zu wiederhollten Malen umgearbeitet, ausgezogen und gekürzt und selbst in dieser entstelten Form viel benutzt worden. Es ist commentirt und supercommentirt und auf manchen rabbinischen Hochschulen als selbständiger Lehrgegenstand (?!) behandelt worden und hat so allmälig eine eigene kleine Literatur um sich erstehn gesehen; es ist von den jüdischen Literaturhistorikern wiederholt durchstöbert und ausgebeutet, ja geradezu geplündert worden: und doch gibt es wohl kaum ein zweites Buch, das uns in einer so unglaublich corrumpirten Form vorligt und dadurch, eben weil es so viel und so vielseitig behandelt und benutzt worden ist, Veranlassung zu so vielen irrigen Angaben geworden ist, wie gerade dieses Buch."

Der sehr gelährte Verf., der sich im ganzen Verlauf dieser wahrhast wissenschaftlichen Arbeit, derselben vollommen, sowol an Form und Inhalt als an Methode, wie keiner, gewachsen zeigt, stelle sich folgende dreifache Aufgabe:

1. Alles das zusammenstellen und zu prüfen, was sich über die äußern Lebensverhältnisse Mardochai b. Hillel angeben läßt.

2. Seine schriftstellerische Thätigkeit, speciell die Bedeutung, den Inhalt und die ursprüngliche Form seines Hauptwerckes zu beleuchten und zu fixiren.

3. Aber das reichhaltige, geschichtliche, besonders aber literar-geschichtliche Material, das dieses Werk enthält, zu sichten und zu ordnen.

Wie dies dem sehr fleißigen Arbeiter im Weinberge der Wirthschaft gelungen, davon werden sich unsere geschätzten Leser im weitern Verlaufe dieser Kritik überzeugen. (Forts. folgt.)

Eingesendet.

Fromme Geschichten

sothan sich zugetragen in Karlsburg, wasmaßen gelegin in Siebenbügen, allda man ebenfalls zählet: anno 1878 p. ch. n.

Geneigter Leser! Mit einer ganz geringen Inanspruchnahme deiner werten Geduld, bitte ich dich die obenerwähnte Jahreszahl genau zu lesen, denn es könnte leicht geschehn, daß dich beim Lesen dieser Zeilen der Modergeruch vergangener Jahrhunderte anweht, und es ist dennoch nicht so, „Wir tragen nur die Trümmer — hinüber — und klagen über verlorene Schöne . . ." und es sei mir gestattet, dir das Getriebe einer orthodoxen Gemeinde zu zeigen, wo viele „Fromme" hausen u. eine Gemeindeschule unter Leitung dreier ihren Beruf gänzlich versehlter Lehrer, die als Denunzianten, so nebstbei den Lehrerberuf erwählten — Denunzianten in Puncte Glauben sind Galgenblüten auf dem Schinderanger einer orthodoxen Gemeinde, und sind als solche eine viel zu seltne botanische Erscheinung, auf daß sie nicht einer eingehenden Besprechung werth wären, wenn auch nur in der Absicht einen geringen Beitrag zu liefern für die rosigen Auspicien mancher zukünftigen Seelsorger.

Die hiesige Schule, deren bedeutende Erfolge der Erfolglosigkeit männiglich bekannt und in dem Sinne gewürdigt wurde, waren des Oeftern schon vom gewesenen Landrabbiner u. Schuldirector Friedmann aufs lebhafteste betont, er fühlte sich Kraft seines Amtes u. seines Gewissens für unabweisbar verpflichtet auf Verbesserung solcher fauler Verhältnisse aufs Entschiedenste hinzuweisen, was ihm natürlicherweise den Haß aller „dunkeln Ehrenmänner," dh. der Lehrertrifoliums, Günsberger, Ullmann,*) Tischberger, in allererster Reihe zugezogen, u. dieses Dreigestirn, dessen Lehr- u. Erziehungsresultate gleich Null, unter dessen Zerfahrenheit u. Uneinigkeit nur die Jugend litt, einigte sich nur in einem Prinzipe; im glühenden Hasse gegen den Rabbiner.

Ein Plan ganz verworfenen Calibers ward in trauter Gemeinschaft ausgeheckt, eine bodenlos schändliche Denunziazion ward geschmiedet, deren Ausgangspunkt der Rabbiner war.

Man höre u. staune:

Der Rabbiner, sagten sie, hätte am Sabbat geraucht, und diese Thorheit wurde von der glaubenstreuen Gemeinde geglaubt u. die sogenannte Pensionerung, gleichbedeutend mit der Entsetzung des greisen u. kenntnißvollen Rabbiners wurde auf die Tagesordnung einer aus fünf Mitgliedern hochnothpeinlichen Conferenz, über Hals u. Kopf (in des Wortes ganzer Bedeutung) gesetzt.

Die orthodoxen „Frommen" tagten, einig in ihrem Handel, rüttelten am Baue, auf dem die Würde u. das Amt des Rabbiners ruht, worauf, erst Einzelnes abfiel, endlich glaubte man in der Entsetzung den Stein der Weisen gefunden zu haben. Und damit du, l. Leser, dich nicht der Illusion hingebest, daß diese Herren Muth und Wissen verbinden, sei bemerkt, daß sie mit wenigen Ausnahmen, über die Lectüre der „jüd. Zeitung" nie hinaus kamen u. ihre Namen nur durch ihre Frauen leben!. Diese Conferenzler also beschlossen einen anderen Rabbi (ich weiß nur soviel, daß er auf den Namen Weiß Kálmán, hört) „aus irgend einer andern ק"ק, wie Pócsaszentkikerics oder Riczulaszentkraokán „herausgestöbert", er kam am 28 des v. Mts. hier an, macht bereits sehr viel in Frömmigkeit und ist. trotzdem er schon 14 Tage hier, noch immer — beliebt, zum Nachtheile des greisen Rabbiners, von dem der genannte Tischberger, auch Notär der Gemeinde, Corrector der vom Rabb. geführten als „fälschlich" bezeichneten Matrikel, um Gottes u. 300 Gulden willen, die für ihn von der kargbemessenen Pension des Rabbis abgezwickt wurden, u. der im Namen seiner famosen Conferenzler im Protocoll Nr. 25 ddto. 13 Dez. 1877 die Frechheit hatte die Worte zu schreiben: „Der Rabbi, der das Judenthum mit Stumpf und Styl ausrotten wollte u. s. w."

---

*) Für das unter dieser Rubrik erscheinende übernimmt die Red. keine Verantwortung.

*) Herr Ullmann ist uns persönlich als eine höchstachtbare Persönlichkeit u. als guter, tüchtiger Lehrer, seit lange bekannt.
D. Red.

Und all das geschah in Folge von Aussagen käuflicher Individuen, dem Rabbi gehässiger Creaturen, die sich dieser Schandthaten noch brüsque rühmten.

Um aber dieser traurigen Comödie noch die Krone der Lächerlichkeit aufzusetzen, wurde demselben noch ein hochkomisches Relief gegeben. Herr David Fuchs, von dessen Großherzigkeit und Edelsinn die Armen und Bedrängten nur mit Rührung sprechen und gleichzeitig das Glück oder Unglück hat der Schwiegersohn des greisen vielgekränkten Rabiners zu sein, und sich vergebens anstrengte das Unsinnige der Beschuldigung zu widerlegen, wurde zum Lohne für seine Bemühung mittels einer Bannbulle aus der Gemeinde gestoßen. Wir wenig bessern Mitglieder jedoch sehen in dieser „Ausstoßung des schlauen gottlosen Fuchses" (ipsissimis verbis) nur eine beneidenswerthe Auszeichnung, damit sein makelloser Name nicht unter Leuten figurire, die solcher Bravourstückchen fähig.

Asmodi.

Wir fordern hiemit die

„reelle" Cedern-Compagnie in Triest,

welche wir bereits des öftern gemahnt, ohne beachtet zu werden, die uns schuldige Insertions-Gebühr zu bezahlen.

Die Administration
dieses Blattes.

INSERATE.

Zu dieser Nummer liegt eine homilet.-Beilage bei.

1878. Budapest, Druck der „Pannonia" Hochstrasse. 14.